Zeitschrift: Schweizerische Monatshefte für Politik und Kultur

Herausgeber: Genossenschaft zur Herausgabe der Schweizerischen Monatshefte

Band: 7 (1927-1928)

Heft: 7

Artikel: Die Bedeutung der Kampfgase für Kriegsbereitschaft und Kriegsführung

Autor: Volkart, W.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-156431

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

durchaus nicht lästig, so lange der Himmel hell und die Luft nicht schwül ist. Zuweilen ziehe ich weiter, z. B. über den Schnabel nach Knonau, oder über Uffoltern am Katensee, Buchs und Otelsingen nach Baden, den Rückweg dann per Eisenbahn nehmend. Das Maximum, das ich mir gestatte, ist 5 Wegstunden und auf Besehl muß ich, wenn es weiter als drei Stunden geht, einmal einkehren...

Von Politik mag ich nicht schreiben. Selbst vom Militär habe ich nicht den Muth anzufangen aus Furcht, mich zu ärgern.

Und damit Punktum.

In unveränderlicher Gesinnung

Ihr W. M.

Die Bedeutung der Rampfgase für Kriegsbereitschaft und Kriegsführung.

Bon B. Bolfart, Burich.

er Weltfrieg hat mit unwiderleglicher Deutlichkeit erwiesen, daß das Gas als das wirksamste moderne Kampsmittel anzusehen ist. Wer daher über künftige Kriegsührung, wie über die Verteidigungsfähigkeit des eigenen Landes Betrachtungen anstellen will, muß mit dem Kampsgas als einer Hauptwaffe rechnen. Im folgenden sei auf die Kolle hinzgewiesen, die die chemischen Kampsstoffe bei der Herstellung der Berzteidigungsfähigkeit eines Landes und bei der Kriegsührung spielen.

Bur Kriegsbereitschaft eines Landes gehört in erster Linie eine leiftungsfähige Gasinduftrie. Auf Grund der Tatfache, daß die Gastampfftoffe die beständigen Produtte der chemischen Industrie oder zum mindesten unmittelbare Zwischenprodutte derselben darftellen, können die chemischen Fabriken, vor allem die Farbstoffabriken, rasch auf Rampfgasfabritation umgestellt werden. Für einzelne Gase ist die Berwendbarkeit sofort möglich; innerhalb höchstens drei Monaten soll die Großzahl der Fabriken von der Friedens- auf die Kriegsproduktion umgestellt werden können. Erste Borbedingung einer guten Kriegsvorbereitung ist die Sorge um die Rohmaterialien, sofern diese nicht aus dem eigenen Lande bezogen werden können. Die Berstellung der Kampfstoffe selbst stößt dann auf teine allzugroßen Schwierigkeiten mehr. Bur chemischen Kriegsindustrie rechne ich auch noch die Herstellung der Gasschutzgeräte. Auch sie muß sich mit den notwendigen Rohprodukten ein= beden und steht in engster Berbindung mit der Armeeleitung und der zuständigen wissenschaftlichen Gas-Stelle, um den taktisch-technischen Forberungen der Armee Rechnung zu tragen und den sich stets steigernden physikalisch=chemischen Bedingungen zu genügen, welche durch neue Kampf= stoffe neu aufgestellt werden.

Nicht alle Gastampfverfahren, die bis heute zur Entwicklung gekommen sind, spielen eine gleich wichtige Rolle. Der Angriff im Blasverfahren bedurfte im Weltfrieg des Einbaues einer aroken Anzahl von Gaszylindern in der vorderen Linie, also langwieriger Borbereitungen, und war daher im allgemeinen auf den Stellungstrieg beschränkt. Er blieb stets von Richtung und Stärke des Windes abhängig, wie auch von der Geländegestaltung. Die Hauptrolle als Angriffsmaffe spielt bestimmt die Gasartillerie; so ist diese auch in den meisten Armeen eingeführt worden. Die Kriegserfahrung spricht unbedingt zugunften der Gasmunition und zuungunften einer ausschließlichen Benützung der Brifangmunition. Bon fehr großem Borteil hierbei ift, daß die Gasmunition bezüglich der ballistischen Berhältnisse gang und gar den Charafter der übrigen Brisanzmunition angenommen hat und merkliche Berschiedenheit in der Bedienung beider nicht vorhanden ist. Die Mann= schaften muffen höchstens wissen, welches die Gasmunition ist, ferner daß es auf höchste Feuergeschwindigkeit ankommt und weniger auf genaue Bielschüsse. Unteroffiziere und Offiziere mussen natürlich mehr ober weniger mit der Gaswaffe in technischer und taktischer Beziehung vertraut gemacht werden. Bur erfolgreichen Ausnützung der in dem Gasschießen liegenden Möglichkeiten müssen besonders ausgebildete Artillerie-Offiziere vorhanden sein, die auch die notwendigen Kenntnisse auf chemisch=physikalisch=meteorologischem Gebiete haben, die also den Gastampf in wissenschaftlicher Beziehung beherrschen. Bon den andern im Rriege zur Verwendung gekommenen Verfahren kann für die Gelände= verhältnisse auch noch bas Baswerferverfahren in Betracht fallen. Sie wurden in örtlich begrenztem Mage für überraschende Gasüberfälle in hochkonzentrierter Form während der zweiten Rriegshälfte benutt, um den unaufmerksamen Gegner seelisch stark zu erschüttern, ihn zu vernichten. Die billig und leicht zu beschaffenden Wurfrohre und Geschosse können sogar als ein gewisser Ersat der Minenwerfer angesehen werden und eine bemerkenswerte Berstärfung der Feldartillerie bedeuten. Nachteilig ist bei diesem Verfahren, daß zur Bedienung der Werfer Sondertruppen herangezogen werden muffen. Gerade das Gaswerferverfahren wurde während des Rrieges zum wichtigften Gastampfverfahren ausgebildet, besonders seit die Reichweite der Werfer auf 3000 m gesteigert werden konnte. Betreffs Verwendbarkeit der Gaswerfer im Gebirge erinnere ich an die Erfolge dieser Waffe in der 12. Isonzoschlacht beim Durchbruch von Klitsch und Tolmein.

Mehr als für den eigenen Angriff muß ein Land wie die Schweiz für die erfolgreiche Niederhaltung feindlicher Gasangriffe gerüstet sein. Die wirksamste Gasabwehr liegt in der straffen Gasdisziplin der Truppe, in der hohen Gasbereitschaft, in der sorgfältigen Überwachung des Schutzerätes, in der Beschaffung des notwendigen Alarmgerätes. Ein gut funktionierender Gasalarmdien für die Organisation einer wirksamen Gasabwehr. Die Bedeutung und Bielseitigkeit der Abwehrmaßregeln ist im Gaskampf erheblich größer als bei jedem anderen Kampsversahren. Bor allem muß einmal jede Einheit über Mittel verfügen, ihre Leute von dem bevorstehenden Ansgriff des Gegners in Kenntnis zu sehen, sie zu alarmieren, sonst wird

der Gasschutz zu spät angelegt und versagt. Die Alarmzeichen müssen charafteristisch sein und sich von der allgemeinen Alarmierung der Truppe scharf unterscheiden. Heulstrenen, Schallbleche, Glocken haben sich am besten bewährt. Jedenfalls dürsen es seine Instrumente sein, die mit dem Mund bedient werden müssen wegen der Gasgefahr. Wenn Witterungs- und Zeitverhältnisse für Gasangriffe günstig sind, muß erhöhte Gasbereitschaft angeordnet werden. Chemische Posten sorgen dassüberrumpelungen stattsinden können und zum mins desten schon auf den ersten Gasschuß der seindlichen Artillerie alarmiert wird.

Bezüglich der persönlichen Gasschutzmittel, der Gasmasten, sind wir ja nun auch in det Schweiz so weit, daß mit der Ausbildung und Ausrüftung der Truppe begonnen werden kann. Nicht nur jeder Mann hat seine eigene Gasschutzmaske, sondern es müssen Reservelager mit Masken und vor allem mit Filterbüchsen angelegt werden. Es müssen Käume vorhanden sein, in denen die richtige Verpassung durch vollskändige Gasdichtheit, auch bei lebhafter Bewegung des Mannes, bestätigt und vor allem dem Soldaten selbst unbedingtes Vertrauen zu seinem Schutzgerät gegeben werden kann. Der Soldat muß heute mit angelegter Maske schießen, zielen, richten, laufen, springen, sechten, Lasken tragen, telephonieren können u. s. w. Er muß lernen, wie er sich gegenüber den Kampsstoffwolken und in gasverseuchtem Gelände zu vershalten hat. Das alles bedarf gründlicher Ausbildung.

Dann braucht es gut organisierter allgemeiner Gasschut = mittel, um einen Gasschut in die Wege zu leiten. Zwar ist die Schaffung eines Gesamtschutzes im Gelände zur Abwehr des chemischen Kampsmittels so durchgehend, daß einzelne Kämpser gar nicht belästigt werden, gar nicht möglich; aber es kann die Säuberung eines besgrenzten Raumes und, sofern es sich um Senfgas handelt, die Entseuchung eines kleinen Geländeteiles in Betracht kommen. Es werden deshalb Entseuchung ausgerüstet sind und mit großen Rebensprizen Gelände und Käume mit neutralisierenden Lösungen besprengen, nötig sein.

In allen Armeen ist in den letzten Kriegsjahren der Posten des Gasofsiziers geschaffen worden und er wird auch eine ständige Einrichtung der modernen Heere bleiben. Der Gasossizier überwacht die Durchführung des Gasschutzbienstes, er rüstet die Truppe mit Gas-abwehrwaffen aus, er übt dieselbe in der Handhabung der Gasschutzsgeräte, er überwacht die Anwendung und sachgemäße Behandlung dersselben, er hat seine Ersahrungen über das Berhalten der Abwehrwassen im Felde, über die Qualität des Schutzmaterials an die ihm übersgeordnete Kommandostelle zu melden, er muß sich nicht zuletzt Rechensschaft darüber geben können, wann ein seindlicher Angriff zu besürchten ist und welcher Art dieser Angriff sein kann, er soll bei der großen Bielsfältigkeit der verwendbaren und zur Versügung stehenden Gaskampsstofse bei der dauernden Beränderung der Gesechtsbedingungen dem Heersührer

beratend zur Seite stehen. Jeder Truppenkörper und jede Heereseinheit muß über einen solchen Gasoffizier verfügen können.

Besondere Lehrkurse, Gaskurse müssen eingerichtet werden, in denen das Wesen des Gaskriegs in Angriff und Verteidigung gelehrt wird, in denen das taktische, wissenschaftliche und technische Verständnis für diese neue Kampsesart geweckt wird.

Wie wichtig der Wetterdienst für den Gaskampf ist, beweist wohl die Tatsache, daß die meisten Kriegführenden den Frontwetterdienst, der vorher nur für den Flugdienst, das Artillerieschießen, für die Schallsmeßtruppen eine Rolle spielte, dem Gasdienst unterstellt haben. Der Wetterdienst ist eine ganz unumgängliche Schutzmaßnahme.

Den Vorbereitungen für Gastampf und Gasabwehr entspricht eine Gasmobilifation in der Heimat. Obwohl Gasangriffe aus der Luft während des großen Arieges noch nicht zur Durchführung kamen, also noch keine Erfahrungen auf diesem Gebiete gesammelt werden konnten, so ist jedenfalls doch damit zu rechnen, daß wichtige Pläte aus der Luft empfindlich geschädigt werden können, neben einer artilleristischen Beschießung aus mittleren und schweren Geschützen und der Gaswerferwirkung.

Die erste Abwehrmöglichkeit, starke Luftstreitkräfte an der Durchführung ihrer Aufgabe zu verhindern, sind eigene Jagdflugzeuge, die ohnehin bedeutend beweglicher sind als die schwerfälligen Bombenflugzeuge und die die letzteren schon vor Erreichung der zu beschießenden Objekte vertreiben oder zur Landung zwingen.

Da ferner die Bombenflugzeuge zur Durchführung erfolgreicher Verseuchung an geringere Höhen gebunden sind wegen Erzielung von Massenswirtung und Kampsstofftonzentration, ist auch ein Abwehrfeuer von der Erde aus durch Geschütze sehr wohl möglich, nicht daß die seindlichen Flugzeuge dadurch absolut abgeschossen werden müßten, sondern vielmehr, daß sie daran verhindert werden, in Höhen herunterzusteigen, die ihnen allein die Erfüllung ihrer Aufgaben gestatten.

Die sog. passive Verteidigung besteht in einer Dezenstralisation der Kriegsindustrie durch Verlegung in kleinere Ortschaften, die aber durch irgend eine Verbindung (Autolinien, Gleissanlagen) leicht zu erreichen sein müssen. Die chemische Herstellung der drei Hauptgase des Weltkrieges z. B. — die übrigens auch heute noch diese Stellung einnehmen — ist an keine größeren Upparaturen gebunden und steht daher einer Dezentralisation absolut nicht im Wege. Dasselbe gilt sür die Schutzgerätesabrikation. Alle irgendwie geeigneten Fabriken, die im Kriegsfall für das Wirtschaftsleben nicht völlig unentbehrlich sind, müssen den Heeresbedürfnissen nutzbar gemacht werden. Für jede Fabrik werden Mobilisationspläne ausgestellt, die die notwendigen Umstellungen vorsehen und den Arbeitsprozeß derart vorbereiten, daß eine fortgesetze Produktionssteigerung erreicht werden kann. Die notwendige Gaskriegssindustrie ist keineswegs nur an die chemische Industrie gebunden.

Ferner kommt hier die Bernebelung der wichtigen Plätze und Städte in Frage. Eine 2½stündige Bernebelung von 1 akm benötigt

400 kg raucherzeugender Substanzen und kann in 4 Minuten durchsgeführt werden.

Für den Schut der Bevölkerung steht ein sicher funktionierender Gasalarm an erster Stelle — durch Sirenen in den verschiedenen Stadtteilen, so daß die Zivilbevölkerung noch Zeit hat, den öffentlich bekannt gegebenen Verhaltungs- und Schutzmaßregeln Folge zu leisten.

Trot Fliegerschut, Erdabwehr, künstlicher Vernebelung und anderen Schutzmaßnahmen bleibt aber immer noch die Möglichkeit einer teilweisen. Vergasung bestehen und ihr kann dann nur durch besonders aufgestellte. Entseuch ungstrupps begegnet werden. Als fliegende Kolonnen müssen diese auf Camions an die betreffenden Einschlagstellen befördert werden. Sie sind wie ihre Kameraden im Felde mit vollkommenen Gasschutzausrüstungen versehen und haben die Entgistungslösungen auch in Spritzen bei sich. Eine Ausrüstung der Bevölkerung mit Gasschutzmasken, wie sie England fordert, erübrigt sich, wenn die besprochenen Maßnahmen gut organisiert sind. Anders steht dies natürlich mit der Arbeiterschaft in den Kriegswerkstätten und Sabriken, welche am besten von sich auseinen besonderen Gasschutzbienst zu organisieren haben.

Die Kriegführung hat sowohl im Angriff wie auch in der Verteidigung unter dem Einfluß der chemischen Kampfstfoffe erhebliche Anderungen erfahren. Nicht nur die ins Unendliche gesteigerte Geschoßwirkung von Infanterie und Artillerie, sondern auch die Eigenarten der chemischen Kampfstoffe brachten es mit sich, daß sich die Aufstellung und Verteilung der Truppen im Felde vor, während und nach dem Gefecht geändert hat. Die Aufstellung in den vorderen Stellungslinien ist dünner geworden, um die Berlufte durch Gasüberfälle zu vermindern. Artillerie hat sich auf größere Entfernungen zurückgezogen, um durch Gasüberfälle nicht plötlich außer Gefecht gesett zu werden. Diese ein= fachsten Ariegslehren werden auch in einem nächsten Ariege von Anfang an zur Geltung kommen. Mehr als bei irgend einem anderen Kampf= verfahren muß hier bei allen Bewegungen und Kampfhandlungen der Truppe bas Gelände, soweit es durch Gasmunition erreichbar ist, stets in Berücksichtigung gezogen werden. Je nach der Absicht der Führung werden entweder Gase verwendet, die den nachfolgenden Truppen erlauben, das vergaste Gelände alsbald zu betreten (nach wenigen Stunden), ober Gase, die dasselbe für längere Zeit ungangbar machen.

Die Bebeutung der Kampfgase für die Kriegführung geht sür den gasverwendenden Angreiser dahin, seinen Angriff mit Gas vorsteilhaft vorzubereiten und in Schwung zu bringen, wosür die Jonzooffenssive im Hochgebirgsgelände das beste Beispiel bietet; oder die ihn bestämpfende Artislerie durch Vergasen ihrer Stellung auszuschalten, eine Aufgabe, welche gegen Ende des Krieges mit sehr seltenen Ausnahmen immer geglückt ist; und schließlich dem Gegner das Betreten von bestimmten Geländeteisen unmöglich zu machen, die ihm die Möglichkeit bieten würden, sich sestzuseben, darin Stützunkte zu sinden und Resserven zusammenzuziehen. Außer der Artislerie können auch erkannte

Maschinengewehrnester, Infanteriegeschütze, Minenwerser durch Gas vollsständig lahm gelegt, oder unter günstigen Verhältnissen auch ganz aufsgehoben werden.

Ein Gelände, wie wir es in der Schweiz vorfinden, das also sehr viel Bodenbewachsung aufweist und vielfach mehr oder weniger tief eingeschnitten ift, ift für Gasverwendung durch einen Gegner nicht un= Besonders Ortschaften, Waldränder, Mulden, Engen, überhaupt Geländeteile, die aus irgendwelchen Gründen im Angriff ausgesperrt werden mussen, weil ihre Erfämpfung zu viel Opfer fordern wurde, konnen auf lange Zeit vergaft werden. Befonders die Beschießung von Ortschaften bietet für den Angreifer außerordentliche Borteile, da sie gestattet, Strafenkämpfe zu vermeiden und die Ortschaft ruhig links ober rechts liegen zu lassen. Der Angriff wird nicht mehr gehemmt, ba es bem Gegner einfach unmöglich ist, sich in einem Dorfe zu halten, bas mit Gasen von Dauerwirkung belegt worden ist. Durch dasselbe Berfahren laffen sich im Angriff wie auch im Stellungstampf die eigenen Flügel mit Gas abriegeln und so vor Flankierung schützen, was für eine Armee, die mit ihren Kräften haushalten muß, ein großer Vorteil und Gewinn sein kann. Auch festgelaufene Angriffe können durch Gaseinsat wieder sehr start in Schuß gebracht werden, wofür eben die deutsche Frühjahrsoffensive 1918 den besten Beweis liefert.

Bei planmäßiger Verteidigung kann mit Sicherheit von der Gaswaffe ausgiebiger, erfolgreicher und nüplicher Gebrauch gemacht werden, wenn die Bucht des an Zahl stärkeren feindlichen Angriffs durch Legen eines Gasvorhangs furz vor Beginn des Sturmes empfindlich beeinträchtigt und das überschreiten eines Geländeabschnittes nach vorne unmöglich gemacht wird. Durch überfälle auf anmarschierende Reservetruppen und deren Bereitstellung auf Stragen und sonstigen Berbindungs= wegen wird der Gegner ungemein gehemmt. Zum Unterschied von der Brisanzmunition, die im Kriege mit der Zeit abstumpfend gewirft hat, fann die Gewöhnung an das Gastampfmittel durch stets wechselnde Gasart aufgehoben werden. Der Nervenreiz, der durch das Einschlagen und Rrachen der explodierenden Granate hervorgerufen wird, bleibt gleich= artig, während beim Gastampf infolge der verschiedenen physiologischen Einwirkungen ber chemischen Rampfmittel ber Sinnegreiz ständig wechselt und jede Beränderung des Eindrucks, den die Schleimhäute der Rase, bes Mundes und der Augen verspüren, den Soldaten auf andere Beife beunruhigt.

Ich möchte zum Schluß noch auf die für uns außerordentlich wichstige Frage zu sprechen kommen, ob Kampfgase in unserem Gebirgs gelände überhaupt mit Erfolg eingesetzt werden können, ob die besprochenen Aufgaben bei uns sich durchführen lassen und nicht nur an ein Gelände ähnlich dem der nordfranzösischen Schlachtfelder gebunden sind. Man sindet vielsach die Meinung verbreitet, die Abhängigkeit der Gaskampsstoffe von Witterung und Gelände, also die Hauptbedingungen und Grundlagen des Gaskampses, mache von vornherein die Anwendung der Gaskampsstoffe im Gebirgsgelände unmöglich. Für die Witterung

werden die bei uns durch die Geländegestaltung bedingten ungleichmäßigen Luftströmungen herbeigezogen, durch welche die Gasschwaden wie Nebelund Rauchschwaden schon nach wenigen Minuten vertrieben sein sollen. Diese überlegungen stimmen aber nur, solange wir es mit tatsächlichen physikalischen Gasen zu tun haben oder noch mit leichtflüchtigen Substanzen. Nun aber sind jedenfalls alle Dauer- oder Berteidigungsgase schwere ölige Flüssigkeiten, deren Siedepunkt über 2000 liegt und bei ihnen treffen vorerwähnte Ansichten natürlich nicht mehr zu. Ebenso, wie es möglich ist, unter fraglichen Witterungs-Bedingungen Wasser zu zerstäuben, ebenso kann der Erdboden mit den weit schwerflüchtigeren Kampf= stofftröpschen verseucht werden. Selbst die leichtflüchtigen Angriffsgase vermochten im Gebirgsgelände 4-6 Stunden nachzuwirken. Die Wirksamkeit der Gase im Gebirge wird in erster Linie beeinflußt von der Eigenschaft: "schwerer als Luft". Hieraus ergibt sich wohl, daß erhöhte Beländeteile und Sänge schwierig zu vergasen sind, wenn sie nicht stark bewachsen sind, was den Gasabfluß erheblich eindämmt. Die Gaskampfstoffe sammeln sich also in allen Tälern und Schluchten, Wäldern und Büschen. Eine Ausnahme bilden jedoch die Senfgas-Arfen, schwerflüchtige, ölige Flüssigkeiten, die auch hänge dauernd verseuchen. Dann ist die ziemlich starke Abhängigkeit der Vergasung vom Wetter zu berücksichtigen, besonders von der Luftbewegung und dem Niederschlag. Eine ausgiebige und wirksame Verseuchung aller nicht ebenen Höhenteile wird infolgedeffen nur bei größtem Maffeneinsatz möglich fein. Gehr gunftig liegen die Verhältnisse bei allen Tälern und Tiefenräumen; dort wird es zu einer Ansammlung von Gas kommen, weshalb solche Räume meist für längere Zeit als wirksam vergast anzusehen sein werden. Alls taktische Auswirkung ergibt sich hieraus, daß Tiefenräume und Tiefenlinien, die die geeignetsten Bewegungs- und Kampfräume darstellen, beträchtlich an Wert verlieren, wodurch sich die Kriegführung natürlicherweise sehr schwierig gestaltet. Besonders operativ kommt diesem Umstande Bedeutung zu, da hierdurch die Hauptverbindungslinien unterbunden werden und schwerwiegende Nachteile für Bewegung und Versorgung der Truppen ent= stehen. Diese können nur auf Saumpfaden durchgeführt werden, mas einen immensen Menschen= und Zeitverluft bedeutet, gang abgesehen von dem Mangel an Saumtieren, der sich überall sofort bemerkbar machen würde. Sochflächen größeren Umfanges, Pässe mit ihrer Umgebung und ähnlich gestaltete Gebirgsteile lassen sich nach den Kriegserfahrungen ziemlich gut vergasen, besonders wenn sie bewaldet sind, was noch neue Schwierigkeiten hinzubringt.

Die Anwendung von Gastampfstoffen gibt dem Kriegführenden ein neues Mittel in die Hand, dem Gegner den eigenen Willen aufzuzwingen und militärische Erfolge zu erzielen, ohne daß der Gegner einen einzigen Mann verliert. Der Grund, warum die Gastampfstoffe so sicher und vollständig wirken, wenn sie vorschriftsgemäß eingesetzt werden, liegt sicher zur Hauptsache darin, daß sie nicht nur einen Teil der gegnerischen Kräfte treffen, sondern 100 %. Praktisch werden alle Leute vom Gas erreicht, die im Schußbereich sind, und das sog. "Kriegsglück", daß nicht

jede Kugel trifft, wird ausgeschaltet. Zum "bestrichenen Raum", der bei der Gasmunition größer geworden ist, kommt auch noch der Begriff der "bestrichenen Zeit", da ja die erzeugten Gaswolken noch lange nach der Explosion der Geschosse nachwirken. Es ist Tatsache, daß im Kriege Truppen noch durch das dichteste Sperrseuer vorgegangen sind im Berstrauen auf das Kriegsglück. Brisanz-Sperrseuer wirkt nur dann sicher, wenn es möglichst alle vorgehenden Truppen erreicht, während die Wirkung einer Senfgassperre auch dann garantiert ist, wenn nur ein Teil der vorgehenden Truppen die Gasgesahr erkannt hat, denn die übrigen Truppen werden unter keinen Umständen mehr durch das verseuchte Gelände nachsolgen. Aus diesen Gründen ist der militärische Wirkungsgrad der Gaskampstosse viel umfassender als derzenige der früheren Kriegsmittel.

über "Menschlichkeit" ober "Unmenschlichkeit" ber Gaskampfstoffe sind die Meinungen heute geteilt. Immerhin haben Fachleute wie General Fries und Oberstleutnant Bedder in Amerika, Sir William Pope und Sir halbane in England offen ausgesprochen, daß ber Gastrieg nicht grausamer sei als andere "moderne" Kriegsmittel. Haldane, der selbst als Frontsoldat mitfämpfte und durch Granatsplitter wie auch mehrmals burch Giftgase fampfunfähig gemacht wurde, äußert sich folgendermaßen: "Schmerz und Unbehaglichkeit, die von der Gasvergiftung herrührten, famen überhaupt nicht in Betracht, verglichen mit den anderen Wunden." Bedder ist der Überzeugung — und diese wird wohl richtig sein —, daß im Falle der Not ein Volk zu den Waffen greifen wird, die ihm wirksam erscheinen, ohne Rücksicht auf andere überlegungen. Er glaubt da= her nicht, daß ein so wirksames Mittel wie der Gaskampf verschwinden wird. Er ist aber auch ber Ansicht, daß ber Gastrieg nicht grausamer und härter ift als jeder andere Krieg. Der italienische Chemiker Dr. Bruni erwartet von einer objektiven Prüfung das Ergebnis, daß die "chemische Baffe" am wenigsten unmenschlich sei. Über die Wirkungsweise der Gas= tampfftoffe geben folgende Zahlen Auskunft: Bon den 270,000 Mann ber insgesamt in den amerikanischen Verluftlisten aufgezählten Rämpfern wurden nicht weniger als 75,767 Mann durch Gasvergiftung kampf= unfähig gemacht; 1194 Mann, d. h. weniger als 2 % (1,5 %) der Be= troffenen starben an ihrer Vergiftung. Und dabei ist die amerikanische Urmee erst zu einer Zeit in den Weltkrieg eingetreten, als die chemische Waffe bereits eine große Bedeutung erlangt hatte. Die Gesamtzahl aller Todesfälle im amerikanischen Seer wird auf 48,909 angegeben, davon also durch Gastampfstoffe 1194 = 2,4 %. Die Deutschen hatten in der Beit vom 1. Januar-30. August 1918 58,000 Gasfranke, von benen 1755 = 3 % starben. Die Franzosen hatten 2,9 % Todesfälle durch Gastampfftoffe und der durchschnittliche Prozentsatz der englischen Todes= fälle durch Gastampfftoffeinwirtung ist mit 3,3 % angegeben. Senfgas allein hat sogar eine noch niedrigere Todesziffer. Während der ganzen Gelbfreuzperiode hatten die Engländer 124,702 Mann, deren Berwundung einwandfrei auf Senfgaswirtung zurudgeführt werden tonnte, und von diesen starben 2308 Mann = 1,9 %. Und boch wurde das Senfgas

weitaus am meisten gefürchtet. Alle diese Bahlen sind unvergleichlich viel günstiger als bei allen übrigen Arten von Kampfunfähigkeit durch Geschoswunden, Berbrennungen u. f. w. Im Weltfriege hatten die Deutichen eine Todesziffer von 43 % aller Berwundeten, die Franzosen von 36 %, die Amerikaner von 29 %, die Engländer von 37 %. Die Japaner verloren im ruffisch-japanischen Krieg 34 %. Die Sterblichkeit von 30 % aller Berwundeten gilt als Durchschnitt für einen Feldzug. Bei den Gastampfstoffen ist sie also unvergleichlich niederer und beträgt nur den zehnten Teil berjenigen Todesfälle, die durch Brifanz erzeugt werden. Das heißt, nach Fries: Ein auf dem Schlachtfeld durch Bas verwundeter Mann hat zehnmal so viel Aussicht, wieder vollständig hergestellt zu werben, als ein durch Infanteriegeschosse oder Explosivgranaten Berwundeter. Die Gastampfstoffe haben also im Gegenteil zu einer wesent= lichen Verminderung der Todesfälle und damit der Grausamkeit der Rriegführung beigetragen. Auch die gelegentlich beobachteten üblen Rachwirkungen von Gasvergiftungen sind kaum schwerer als die Verstümme= lungen durch andersartige Berwundungen. Auf jeden Kall aber muß aus den entsprechenden Vorbereitungen zahlreicher Staaten geschloffen werden, daß in einem fünftigen Rrieg mit der Anwendung von Gaskampfstoffen aufs bestimmteste zu rechnen ist. Ein Land, das seine Zu= funft sicherstellen will, muß daher auch nach dieser Richtung hin, zur Abwehr in erster Linie, aber auch zum Angriff, vorbereitet und ge= rüftet fein.

Rasse, Geist und Weltgeschichte.

Bon Grich Brod.

1. Guropäische Raffenfragen.

I.

gelehrten und langen, vorschnell ins Weite tastenden, höchst gesmischten Uhnungen von Dilettanten durch die Kriegsbeschleunigung aller Menschenproblematif zur Einheit zusammengeschossen, ist nun auf dem Punkt angelangt, daß sie für eine geistige Politik in Betracht kommt und eine Auseinandersetzung zwischen diesen beiden Positionen nicht mehr umgangen werden kann. Bir setzen dabei in den Grundzügen als bestannt voraus, was man in weiteren Kreisen als die Günthersche Rassenslehre bezeichnet — was bei ihr heute ja kaum noch eine Auffenslehre bezeichnet — was bei ihr heute ja kaum noch eine Auffenslehre bezeichnet nur mehr eine Tatsachen sieser Lehre auf Günthers Namen mißverständlich erscheint. Günthers großes Berdienst ist zunächst an der anthropologischen Grundlage die Zusammenarbeitung und Popuslariserung. Wie sich schon bei oberslächlichem Durchblättern aus den